

In Biel verschiebt sich der Röstigraben

Neue Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung Die zweisprachige Stadt wird immer frankofoner, weil gut ausgebildete Romands zuziehen. Bald wird das Verhältnis zwischen Französisch und Deutsch ausgeglichen sein. Was macht das mit Biel?

Benno Tuchschnid, Biel

Victor Savanyu hat sich ange-
wöhnt, zur Begrüssung immer
«Grüessech/Bonjour» zu sagen.
Der 53-Jährige aus La Chaux-de-
Fonds ist vor zwei Jahren mit
Partnerin Céline Froidevaux und
den zwei Söhnen nach Biel ge-
zogen. Das passt zu einem Trend.

In der Deutschschweiz gilt Biel
als zweisprachige Stadt. Doch
ausgeglichen war das Verhältnis
zwischen Schweizerdeutsch und
Französisch lange nicht. In der
Mehrheit waren die Deutschspre-
chenden. Doch das kippt gerade.
Seit Jahren nimmt der Anteil
der Französischsprechenden zu
– langsam, aber stetig.

Neue Zahlen der Stadt Biel zei-
gen: 2024 gaben über 44 Prozent
der Bevölkerung Französisch als
Amtssprache an, so viele wie nie
zuvor. 2010 lag der Anteil noch
fünf Prozent tiefer. Immer mehr
Romands ziehen nach Biel. Net-
tozuwanderung in den letzten
zehn Jahren: 3000 Personen. Der
Anteil steigt stetig, Jahr für Jahr.

Ein Symbol der Entwicklung
ist Glenda Gonzalez Bassi, sozial-
demokratische Stadtpräsidentin
von Biel. Sie ist die erste franko-
fone Frau im Amt. Zuvor gab es
nur einen einzigen höchsten Bie-
ler, der nicht Deutsch als Mutter-
sprache hatte. Die Kontrahentin
bei der Wahl letzten Herbst war
auch eine Welsche. Ihr Wahl-
spruch war «zâme pour demain».
Ausschliesslich Romands als Kan-
didatinnen fürs Stadtpräsidium?
Nie war das ein Thema im Wahl-
kampf. Es ist das neue Normal.

Gonzalez Bassi sitzt im gros-
sen Saal der Mairie von Biel und
erinnert sich: «Vor einigen Jahren
sagte man mir in der Westschweiz
noch, Biel sei eine Deutsch-
schweizer Stadt, heute wird sie
als wirklich zweisprachig gese-
hen – was sie auch ist. Da hat sich
etwas bewegt.»

Woher kommt diese Entwick-
lung? Wieso zieht eine Stadt, die
über Jahre schweizweit primär als
Epizentrum der Uhrenkrise galt
und wegen ihrer rekordhohen
Sozialhilfequote bekannt war, zu-
nehmend Westschweizer an? Die
Antwort sagt viel über Probleme



Wegen der Zweisprachigkeit nach Biel gezogen: Victor Savanyu und Céline Froidevaux. Foto: Enrique Muñoz García

in der Romandie aus – und über
die Auferstehung von Biel.

Verschiedene Indikatoren in
der Stadt Biel deuten darauf hin,
dass vor allem gut ausgebildete
Menschen mit Kindern aus der
Westschweiz nach Biel ziehen.
Und sie kommen von immer wei-
ter her. «Bis vor drei Jahren ka-
men vor allem Romands aus der
näheren Umgebung, aus dem Jura
oder aus Neuenburg, neu beob-
achten wir zunehmend auch Zu-
züge aus der Waadt», sagt Gon-
zalez Bassi. In der Boom-Region
zwischen Lausanne und Genf
sind die Mieten besonders hoch
– bei gleichzeitig hohen Kranken-
kassenprämien und Steuern.

Dieser wirtschaftliche Druck
macht das Hinterland der Waadt

und Teile des Kantons Freiburg
zu den am schnellsten wachsen-
den Gegenden der Schweiz. Und
laut einer Comparis-Studie über-
legen sich immer mehr Romands
den Umzug nach Frankreich. Biel
bietet jedoch eine Alternative.

Zweisprachigkeit als Trumpf

Ein Attribut zieht eine Gruppe
ganz besonders nach Biel. «Für
Familien ist die Zweisprachig-
keit der Hauptgrund zum Her-
ziehen», sagt Stadtpräsidentin
Gonzalez Bassi.

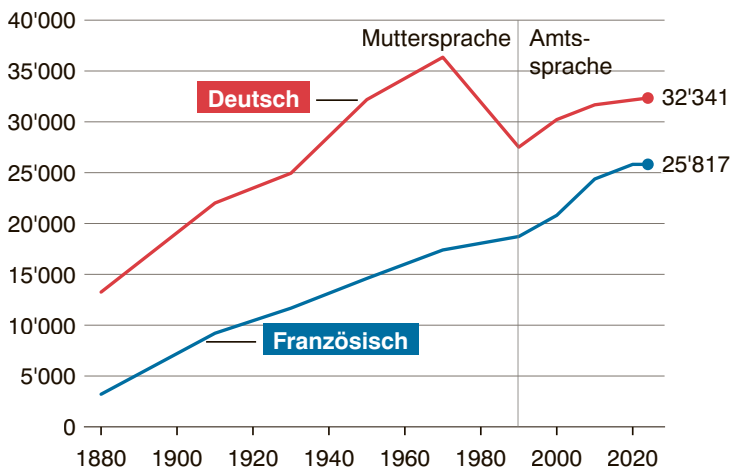
Auch für Céline Froidevaux
und ihre Familie. Die 45-Jährige
hatte immer ein Flair für Schwei-
zerdeutsch. Sie unterrichtet seit
über zehn Jahren Kunst am Gym-
nasium Biel – wo sie im gleichen

Job mehr verdient als im Kanton
Neuenburg. Mit ihrem Mann Vic-
tor, Fotograf und Museumsange-
stellter, zogen sie zuerst nach
Bern. Doch dort waren die Preise
hoch und der Weg zu Freunden
und Familien im Jura weit.

In Biel wohnen sie nun weni-
ge Minuten von See und Bahnhof
in einer grossen Wohnung. Der
eine Sohn geht in die zwei-
sprachige Volksschule, genannt
Filière Bilingue. In diesem Bieler
Pilotprojekt findet der Unterricht
zu 50 Prozent auf Deutsch und zu
50 Prozent auf Französisch statt.
Der andere Sohn geht in die
deutschsprachige Schule. Das Zu-
sammenleben sei gut, es gibt aber
auch noch Raum für Verbesserun-
gen: «In der Schule unseres

Zahl der Romands nimmt zu

Anzahl Bielerinnen und Bieler, die Deutsch oder Französisch als
Hauptsprache (bis 1990) und ab 1990 als Amtssprache angaben.



Grafik: db / Quelle: HLS, Stadt Biel

Sohnes machen Romands und
Deutschschweizer wenig zusam-
men und nicht alle zur selben Zeit
Pause. Das finde ich komisch.»

Ganz gleichberechtigt ist das
Leben für Romands in Biel noch
nicht. Gonzalez Bassi ortet vor al-
lem in der Ausbildung Probleme:
«In gewissen Berufen können
Romands in Biel und im ganzen
Kanton Bern keine Lehre machen
– zum Beispiel als Bäckerin/Kon-
ditorin. Das sollte sich ändern.»

Zweisprachigkeit ist heute in
Biel Teil der Identität. Gewisse
hippe Lokale haben nicht mehr
zweisprachige Menüs, sondern
mischen die Sprache innerhalb
des Satzes. Complètement na-
türlich. Auch wenn das Gemisch
nicht allen gefällt, es steht für
eine Entspannung. Denn noch
während des Jura-Konflikts war
die Sprachfrage in Biel auch po-
litisch. An anderen Orten ist
sie das noch immer: In Québec
und Katalonien ist sie bis heute
politisch aufgeheizt.

Bastien Muster verliess Biel
mit 19 Jahren – für immer, wie er
dachte. Er studierte in Lausanne
Physik, doktorierte, machte Kar-
riere in einem Krypto-Start-up.
Doch irgendwann während der
Covidpandemie wuchs der Ge-
danke, etwas Sinnstiftendes zu
machen. Es war in dieser Zeit, als

seine polnische Frau bei einem
Besuch in Biel sagte, die Stadt er-
innere sie an Krakau. Die beiden
zogen um, bekamen ein Kind, er
wurde Lehrer am Gymnasium.
«Wenn man realisiert, was wirk-
lich zählt im Leben, kommt man
nach Biel», sagt er und lacht.

Noch eine dritte Sprache

Diese spezielle Form von Urbani-
tät ziehe viele Westschweizer an,
glaubt Muster. Denn sie hätten
genug vom hohen Tempo und
grossen Druck in Lausanne und
Genf. «Die Romands realisieren
das einfach etwas später als die
Deutschschweizer.»

Für den 37-Jährigen ist klar:
Die Stadt ist spürbar frankofo-
ner geworden als zu seiner
Jugendzeit. Gleichzeitig sei der
Austausch mit den Deutsch-
schweizern grösser.

Man lebt miteinander, nicht
nebeneinander. Viele sprechen
neben Deutsch und Französisch
noch eine dritte Sprache. In der
Stadt Biel wohnen Menschen aus
über 160 Ländern.

Muster mag diese Entwick-
lung. Er hat nur eine Sorge: «Biel
wird immer attraktiver, und das
ist gut so. Ich hoffe nur, dass ihr
Esprit aus Vielfalt, Neugierde
und Freiheit die Veränderungen
überdauern wird.»

ANZEIGE

Täglich in den Händen
Ihrer Zielgruppe.
Werben Sie hier.

044 248 40 30 | inserate.underland@tamedia.ch | advertising.tamedia.ch

